

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **35 (1890)**

Heft 33

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 33.

Erscheint jeden Samstag.

16. August.

Abonnementspreis: jährlich 5 Fr., halbjährlich 2 Fr. 60 Rp., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzelle 15 Rp. (15 Pfennige). — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Sekundarlehrer Fritschli in Neumünster oder an Herrn Schulinspektor Stucki in Bern oder an Herrn Seminarlehrer Utzinger in Küsnacht (Zürich), Anzeigen an J. Hubers Buchdruckerei in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Neue Bestimmungen über die zürch. Sekundarlehrerprüfungen. — Ein Epigonen-Seitenstück zu Schillers „Spaziergang.“
— Die psychologische Bedeutung der Handarbeit. I. — II. schweizerischer Turnlehrerbildungskurs pro 1890. — Korrespondenzen. Aargau. — Zürich. — Briefe von J. V. Scheffel an Aug. Corrodi. I. — Aus amtlichen Mitteilungen. — Literarisches. —

Neue Bestimmungen über die zürcherischen Sekundarlehrerprüfungen.

Mit dem 24. Mai 1890 ist für die „Fähigkeitsprüfungen zur Patentirung zürcherischer Sekundarlehrer und Fachlehrer“ ein neues Reglement in Kraft getreten. Dasselbe ersetzt die bisanhin geltenden Bestimmungen vom 25. Mai 1881.

Vor dieser Zeit hatte ein Kandidat in der Prüfung für zürcherische Sekundarlehrer nochmals die ganze Reihe der Fächer zu passiren, in denen er für die Patentirung als Primarlehrer geprüft worden war. Bei der kurzen Studienfrist von vier Semestern, von denen in der Regel eines oder zwei in der französischen Schweiz zugebracht wurde, konnte von einem eingehenderen Studium nicht die Rede sein. Das Reglement von 1881 beschränkte daher die Fähigkeitsprüfung auf: 1) *Pädagogik, deutsche und französische Sprache*; 2) je eine der drei folgenden Gruppen: a. englische oder italienische oder lateinische Sprache, Geschichte, Staaten- und Völkerkunde; b. Mathematik, mathematische und physikalische Geographie, Physik und Chemie; c. Mathematik excl. Differenzial- und Integralrechnung, Botanik, Zoologie, Mineralogie und Geologie; 3) je eines der Kunstfächer: Musik, Turnen, Zeichnen.

Die im Laufe der Jahre gemachten Erfahrungen zeigten, dass auch diese Beschränkung für die gewünschte Vertiefung der Studien nicht genügte. Der Ausbildung des künftigen Sekundarlehrers haftete noch allzusehr der Charakter der kompendienhaften Stoffaneignung an. Die Resultate der Prüfungen gingen oft kaum über diejenigen des Primarlehrerexamens hinaus. Das neueste Reglement bedeutet darum einen weitem Schritt in der Beschränkung des Stoffes, durch die ein gründlicheres Eingehen auf einzelne Disziplinen ermöglicht werden sollte.

Als *obligatorische Fächer* für alle Lehramtskandidaten der Sekundarschule wurden beibehalten: *Pädagogik, Me-*

thodik, deutsche und französische Sprache. Daneben steht dem einzelnen frei, *eine* der nachstehenden Fächergruppen resp. Fächer auszuwählen:

- a. Englische oder italienische oder lateinische Sprache.
- b. Allgemeine Geschichte und Schweizergeschichte.
- c. Staaten- und Völkerkunde und physikalische Geographie.
- d. Mathematik und mathematische Geographie.
- e. Physik und physikalische Geographie.
- f. Chemie.
- g. Mineralogie und Geologie.
- h. Botanik.
- i. Zoologie.

Ausserdem hat sich der Kandidat über die weitere Ausbildung während der Studienzeit in einem der Fächer: Zeichnen, Musik, Turnen auszuweisen. Hievon entbindet jedoch die Note 5 (sehr gut) der Primarlehrerprüfung in dem betreffenden Fache. Wer im Primarlehrerexamen in der „Geschichte der Pädagogik“ die Note 4 (gut) erreicht hat, ist der Prüfung, jedoch nicht vom Besuche der Vorlesungen in diesem Fache enthoben. Durch Kollegienzeugnisse hat jeder Kandidat den Nachweis zu leisten, dass er die Vorlesungen und Übungen in der Fachgruppe besucht hat, die derjenigen am nächsten verwandt ist, in welcher er sich zur Prüfung stellt. Wer also eine Sprache (a) wählt, hat die Vorlesungen und Übungen in „Geschichte“ zu besuchen; wer sich in Botanik oder Zoologie präsentirt, hat sich über Studien in Anatomie und Physiologie auszuweisen etc. In Klausur hat jeder Examinand einen deutschen und einen französischen Aufsatz und eine schriftliche Arbeit in dem Spezialfache auszufertigen. *Ausserdem ist eine freie Arbeit aus dem Gebiete des gewählten Hauptfaches vorzulegen* (wohl auch aus dem Gebiete der deutschen oder der französischen Sprache).

In Bezug auf den Umfang der Studien zeigt das neue Reglement gegenüber dem bisherigen die Änderung, dass

„Anatomie und Physiologie des Menschen“ mit Einschluss von Hygiene als neues und „Methodik“ als selbständiges Fach aufgeführt werden. Bis dahin wurde in „deutsche Sprache“ Grammatik (historisch und praktisch), Poetik und Literaturgeschichte mit eingehender Besprechung einzelner Hauptwerke verlangt; nun fällt die Poetik weg, und die Prüfung in deutscher Sprache umfasst: „Historische Grammatik in ihren Hauptmomenten und Literaturgeschichte: Eingehende Besprechung je eines Hauptvertreterers oder einer Gruppe von Dichtern: a. der mittelhochdeutschen, b. der neuhochdeutschen Zeit.“ In „französische Sprache“ wird mit Fug und Recht die „schriftliche Übersetzung aus dem Deutschen“ neben dem Aufsatz gefordert, ebenso in den anderen fremden Sprachen.

Der Zutritt zu der Sekundarlehrerprüfung ist an den Ausweis über a. die Wahlfähigkeit als zürcherischer Primarlehrer, b. wenigstens einjährigen Schuldienst auf der Primarschulstufe¹ und c. zweijähriges akademisches Studium geknüpft. Der Erziehungsrat kann indes einzelne dieser Erfordernisse erlassen. Das Wählbarkeitszeugnis wird in Zukunft ausser den „Noten“ in den Prüfungsfächern das Verzeichnis der Vorlesungen und Übungen, deren Besuch nachzuweisen ist, und die Benennung des in der freien Arbeit behandelten Themas enthalten.

Für die *Fachlehrerprüfung* auf der Sekundarschulstufe fordert das Reglement mindestens zwei Fächer (nach Auswahl), sowie den Ausweis über a. majorenes Alter, b. den Besuch einer über die Sekundarschulstufe hinausgehenden Mittelschule, c. Zeugnisse über zweijähriges akademisches Studium für die betreffenden Fächer, wobei für Sprachfächer der Aufenthalt in dem Land der betreffenden Sprache angerechnet wird. Für die Erlangung des Fachlehrerpatentes ist mindestens die zweitbeste Note erforderlich; für das Patent als Sekundarlehrer darf ein Kandidat nicht in mehr als einem Fache eine Durchschnittsnote unter 3 (genügend) haben.

Eine Vergleichung des neuen mit dem alten Reglement lässt erkennen, dass damit eine Konzentration und Vertiefung des Studiums in einzelnen Wissensgebieten erstrebt wird. Der deutschen Sprache wird volle Würdigung zu teil, und zugleich ist dafür gesorgt, dass an Stelle des Leitfadenskrams ein bewusstes gründliches Erfassen und Studiren bestimmter Hauptwerke tritt. Die „freie Arbeit“ bietet Gewähr für eine wissenschaftliche Behandlung und Gestaltung eines Themas. Der Erteilung von Fachlehrerpatenten an solche, die kaum mit Sekundarschulbildung ausgerüstet, durch die akademischen Hörsäle schwirrten, ist ein Riegel geschoben, und „der Bann, den der dogmatische Stoff immer noch allzusehr über den Geist und die Arbeit des Lehramtskandidaten verhängt“, ist gebrochen. Die Kompendienvorlesungen werden dem analytischen Unterrichte Platz machen. Der Lehramtskandidat

¹ Diese Bestimmung scheint dazu da, um umgangen zu werden.

wird künftig Zeit finden, im „Seminar“ und den „Übungen“ sich zu betätigen. Hätten wir es auch gerne gesehen, wenn das Reglement über die Wertung der freien Arbeit sich deutlicher ausgesprochen und von den „Fachlehrern“ den Ausweis über Ausbildung in pädagogisch-methodischer Hinsicht gefordert hätte, so erscheint uns das Ganze als ein Fortschritt, von dem wir eine nicht belanglose Wirkung zu Nutz und Frommen unserer Schule hoffen. Wir wünschen dem neuen Reglement eine Interpretation, die auf wahre, freie Geistesbildung hinzielt, und dem Lehramte Zöglinge, die ihrer hohen Aufgabe gerecht zu werden vermögen.

Ein Epigonen-Seitenstück zu Schillers „Spaziergang.“

(Mitteilung von Dr. Wilhelm Goetz.)

Das folgende Gedicht entnehmen wir (nicht ohne Auslassung) dem jüngst erschienenen Büchlein von *Fritz Marti*, welches, unter dem Titel „Schmerzenskinder“¹ bei J. Vogel in Glarus verlegt, bereits treffliche Würdigung gefunden hat.

Abgesehen von dem Vergleiche des „Spazierganges“ von *Marti* mit demjenigen *Schillers* — das Tertium comparationis wird der Leser wohl in der Würdigung der „frommen“ Natur finden — dürfte in des Ersten Gedicht auch ein Anklang an *Uhlands* „Märchen“ gefunden werden.

Der Spaziergang.

Fröhlich entstieg der Sonntagsmorgen dem rauschenden Rheine,
Taufrisch glänzend und weckend in Wald und Flur das Gezwitscher
Fröhlicher Vögel, die kurz nur der nächtlichen Ruhe gepflogen.
Träumend wandelt' ich längs des alten heiligen Stromes
Hin durch den Wald, vom würzigen Atem des Wassers erfrischt,
Sinnend, dass einstmals an solchem Morgen ein Dichter gegangen
Aehnlichen Weg und dass sich entwunden der wogenden Seele
Klingend ein jubelnder Sang zu des Rheines begeistertem Lobe.
Aller der Dichter auch dacht' ich, die aus dem Strome getrunken
Glüh'nde Begeisterung, ihn im politischen Rausche besungen.

Zwischen des Buchwalds mächtigen Stämmen schritt ich mit Andacht,
Plötzlich die Schritte nun hielt ich, kaum traut' ich den Augen;
Denn mich hätte der prächtigste Anblick beinahe verwirret;
Schlafend auf schwellendem Moose lag vor mir die schönste der

Frauen,
Lehnend ihr Haupt, auf die Rechte gestützt, an die mächtigste Buche.
War es die griechische Muse, erwacht aus olymp'scher Erstarrung,
Kunde zu holen, ob endlich das Reich der Schönheit erstanden,
Wie im Kyffhäuser Rothbart harnte des einigen Deutschland?
— aus der dämmernden Ahnung jetzt brach sich freudige Klarheit:
„Deutsche Muse!“ so rief ich entzückt und sank auf die Kniee.
Langsam richtet' das Weib sich jetzt auf und sprach, mich betrachtend:
„Deutsche Muse? Ich bin es!...“

... ich merkt' es im Traume,
Dass vorhin für ein irdisches Weib du mich hieltest...
Immer sind Flüchtende arm und werden gefahrlos beleidigt...
Alle die Schreier mich haben misshandelt, das Kleid mir besudelt,
Mir die herrliche deutsche Heimat für lange verleidet.

Nicht beklage mein Schicksal! Ich bin nicht gänzlich verlassen,
Und es trennet der Strom mich nur von der schönern Heimat.

¹ Unser Einsender hätte dem Dichter wohl einen grösseren Dienst erwiesen, wenn er statt dieser poetischen Bruchstücke Proben aus dessen Erzählungen oder eine Analyse derselben gegeben hätte; denn Herr Marti führt uns in seinen „Schmerzenskindern“ Schöpfungen vor, die eine ungewöhnliche Erzählungskunst und eine dichterische Begabung verraten, welche zu den höchsten Hoffnungen berechtigt. Wir empfehlen das Büchlein allen Lehrern zur Lektüre. D. R.

Längst schon begehrt' ich zu wandern, zu schauen die heilige Stätte,
Wo mein Klopstock einst wandelt' und sang, an den Ufern des Sees,
Welchen die Götter geschmücket.¹ — — — —
Dort zu besuchen gedenk' ich den Jünger, welcher mir lebet
Einsam im Stübchen und mächtig ist, mich vor Beschimpfung zu
schützen.

Gottfried Keller, ich nenne dich einen der treuesten Jünger!
Ja, Helvetien, du trotzigstes meiner rauheren Kinder,
Bist mir das treuste der Kinder, zur zweiten Heimat geworden!
Denn ein anderer Sänger noch dient mir an jenen Gestaden.
Konrad Ferdinand Meyer, ich grüss dich als Sänger des Hutten!²

— — — — —
Mächtig erschüttert' der Schmerz jetzt die Göttin:
„Leuthold, du grosser, knorriger Mann mit der kindlichen Seele,
Mit der Nachtigall schmelzendem Ton, mein herrlicher Jünger!
Wie entbrannte der Zorn der schönheitsdurstigen Seele,
Sähest gequält und misshandelt die Göttin, die glühend du liebtest.“

— — — — —
Weit im Osten noch flammte das Fröhrot und schien mir das Zeichen,
Dass die Weihe der Heimat zum Tempel der Schönheit begonnen.

Die psychologische Bedeutung der Handarbeit.

Vortrag

gehalten am VI. schweiz. Lehrerbildungskurs für Knaben-Handarbeit
in Basel von Dr. A. Ph. Largiadèr.

I.

Die psychologische Bedeutung der Handarbeit tritt in einfacher und ungezwungener Weise ans Tageslicht, wenn man das moderne Bildungsideal, wie es durch die Schule vermittelt werden will,³ in seiner geschichtlichen Entwicklung verfolgt. Die Anfänge desselben gehen bis in die Zeit des 14. Jahrhunderts zurück, in die Zeit, da die Völker des Abendlandes zum erstenmal Kenntnis erhielten von den reichen und wunderbaren Schätzen geistiger Erzeugnisse, welche in den Werken der Alten enthalten sind, da dieselben, hingerissen von dem Zauber der Schönheit, anfangen, ihre bisherigen Bestrebungen und Anschauungen als eitel Barbarei zu verachten. Damals entstand das Bildungsideal der „Poeten“, als dessen vornehmster Priester Francesco Petrarca (1304—1374) zu nennen ist.⁴ Weisheit, Tugend und Beredsamkeit sind die hervorragendsten Merkmale desselben, und da Weisheit und Tugend weniger schulmässig gelernt als im Leben geübt sein wollen, so konzentrierte sich für die „Poeten“ alles Streben in der Bemühung, die Beredsamkeit zu erlangen. Nichts galt so hoch, als die Fähigkeit, in der Sprache Ciceros über alles Mögliche schöne Reden halten und Gedichte machen zu können. Bis zu welchem Umfang diese Ansichten Geltung erlangten, mag an dem einen Beispiel dargetan werden, dass im Jahre 1515 zu Wien 22 fürstliche Personen 22 lateinische Begrüssungsreden unmittelbar nacheinander über sich ergehen liessen, welche der Reihe nach von 17 Mitgliedern der Universität gehalten wurden.

Nicht wenige unter den Poeten damaliger Zeit glaubten alles Ernstes, dass sie dazu berufen (und selbstredend auch befähigt) seien, die Werke der Alten mindestens fortzusetzen, wenn nicht gar zu übertreffen. Wie armselig aber die Leistungen

¹ G. Keller, Am Sarg eines neunzigjährigen Landmannes am Zürichsee 1845:

„Hast du den deutschen Sänger,
Den edlen Schlittschuhgänger...“

² „Hutten's letzte Tage.“

³ Das Bildungsideal, welches die Schule vermitteln will, ist ja nicht zu verwechseln mit dem, was die Schule wirklich leistet. Uebersehen darf man auch nicht, dass neben der Schule das Leben seinen mannigfaltigen und tiefwirkenden Einfluss auf Gestaltung der heranwachsenden Generationen ungehemmt ausübt, so dass die Erwachsenen zum kleinsten Teile das sind, was die Schule aus ihnen machen wollte.

⁴ Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts. pag. 29.

derselben im Grunde waren, das hat niemand so schlagend nachgewiesen als Erasmus (1467—1536) in seinen „Colloquii“.¹

Untersuchen wir das Bildungsideal der Poeten des 14. und 15. Jahrhunderts auf seinen psychologischen Gehalt, so ist unschwer zu erkennen, dass dasselbe sich aus blossen Phrasen zusammensetzte und ebenso fern war von einer wirklichen Kenntnis der realen Welt, wie von der Fähigkeit, in derselben praktisch wirksam zu sein. „Verbalismus“ nennt Karl von Raumer mit Recht diese Geistesrichtung.

Was Erasmus und seine Schüler an die Stelle des Verbalismus setzten, war inengermassen, aber nicht wesentlich besser als dieser, an sich indessen noch lange nicht gut. Wohl verlangten dieselben, dass der Redner auch reale Kenntnisse besitzen müsse, und dass die Sprache der möglichst zutreffende Ausdruck der Gedanken sein solle. Allein die Quelle, aus welcher sie ihre Kenntnisse schöpften und geschöpft wissen wollten, waren ausschliesslich Bücher, nur Bücher. An die Stelle der Phrase trat die Buch- oder Wortgelehrsamkeit. Der Verbalismus der Poeten wurde durch den „verbalen Realismus“ der Schulmänner des 16. Jahrhunderts ersetzt, zum Teil allerdings nur in der Theorie ersetzt; denn in der Praxis wucherte der Verbalismus fröhlich weiter und ist derselbe auch heutzutage keineswegs ausgestorben.² So ist es begreiflich, dass die von Erasmus angebahnte Reform an sich noch keine erste Verbesserung des Unterrichtswesens war und ihre Bedeutung nur im Sinne eines Uebergangszustandes zu einer fernerer Entwicklungsstufe besitzt.

Beförderer dieser fernerer Entwicklungsstufe sind vorzüglich Ludwig Vives (1492—1540) und Franz Baco (1561—1626), ersterer als erfolgreicher Bekämpfer der Scholastik, letzterer als Begründer des realen Realismus in der Philosophie, als Vater der modernen Naturwissenschaften. Nicht Bücher sind die Quellen, aus denen die Kenntnisse zu schöpfen sind, sondern die reale Welt der (sinnlich und durch das Bewusstsein wahrnehmbaren) Erscheinungen. Nicht Aristoteles soll unser Führer und Lehrer sein; wir müssen dieses Amt vielmehr selbst übernehmen und durch das Mittel der Beobachtung, des Experimentes, der Erfahrung unser Wissen bereichern und unsere Macht über die Welt vermehren³ — so ungefähr lautete die neue Philosophie, und es bedarf heutigen Tages keiner Auseinandersetzung mehr zum Beweise, dass dieselbe eine höchst notwendige und berechtigte Weltanschauung in sich fasst. Diesen neuen Ideen entsprechend, war auch das Bildungsideal ein anderes geworden.

Ihren Weg in die Schule hatten derartige Anschauungen zum Teil schon vorher durch den bereits erwähnten Ludwig Vives, ferner durch Petrus Ramus (1515—1572) und durch Wolfgang Ratichius (1571—1635) gefunden. Die nachhaltigste und gründlichste Vertretung fanden aber die neuen Ideen für die Schule in Johann Amos Comenius (1592—1670), indessen leider auch bei ihm mehr in der grauen Theorie als in lebendiger Praxis. Wohl sagt Comenius in der Vorrede zu seiner *Janua linguarum reserata* (Handbuch zur Erlernung der lateinischen Sprache, 1631): „Ich halte dies für ein unbewegliches Gesetz der Lehrkunst, dass der Verstand und die Sprache schnurstracks bei einander laufen, und dass einer so viel gewohne auszusprechen, als er mit Verstand begriffen hat. Denn wer da verstehet, das er nicht ausdrücklich andeuten kann, was ist zwischen ihm und einem stummen, geschnitzten Bilde für ein Unterschied: ohne Verstand reden aber ist papageiisch.“ Wohl fordert Comenius demgemäss eine Verbindung des Sachunterrichts mit dem Sprachunterricht. Tatsächlich enthält aber sein berühmtestes Lehrbuch, die eben genannte *Janua*, doch weiter

¹ K. v. Raumer, Geschichte der Pädagogik, I. pag. 100.

² Largiadèr, Handbuch der Pädagogik, I. pag. 63.

³ K. v. Raumer a. a. 6. I. pag. 371.

nichts als Worte, und diese sind für die Schüler ein sehr bedenklicher Weg, um „in einem kurzen Begriff die ganze Welt und die lateinische Sprache“ kennen zu lernen. So gross die Verbreitung der Janua war,¹ so gross war auch die Enttäuschung, welche ihrer Benutzung folgte. Daher suchte nun Comenius in seinem Orbis pictus durch die Beigabe von Bildern dem Schüler die Kenntnis der realen Erscheinungen zu vermitteln (1657). Man wird zugeben müssen, dass Abbildungen als Veranschauligungsmittel eine gewisse Berechtigung haben; aber sie sind schliesslich doch nur ein bedenkliches Surrogat für die Erscheinungen selbst („Cichorie für Kaffee“) und in den Schulen wird damit grosser Missbrauch getrieben.

Die Notwendigkeit des Sachunterrichts war zu den Zeiten des Comenius philosophisch begründet und in der Unterrichtslehre theoretisch anerkannt. Aber von einem entsprechenden Unterrichtsverfahren war man noch weit entfernt. Die Erlangung eines solchen wurde erschwert und gehemmt einerseits durch den völligen Mangel an exakten Kenntnissen auf allen Gebieten des realen Lebens, andererseits durch den Kampf, welchen der Humanismus und der Realismus um die Herrschaft über die Schule seither geführt haben. Erst in dem Masse, in welchem die realen Wissenschaften Fortschritte machten, konnte ein erfolgreicher Unterricht in denselben aufkommen, und nur durch Zurückdrängung der rein philologischen Bildung auf das ihr zukommende Gebiet erlangte der Realismus den nötigen Raum in der Schule. Auch bedurfte es zu weiteren Fortschritten in der Methode noch einer Umgestaltung der methodischen Anschauungen in dem Sinne, dass neben der objektiven Bedeutung der Unterrichtsstoffe auch die subjektive Entwicklung des Schülers in Berücksichtigung zu ziehen ist. Neben der Forderung, der Unterricht müsse sachgemäss sein, musste das Postulat der Naturgemässheit zur Geltung kommen. Eingeleitet wurde diese Umgestaltung der pädagogischen Ideen und des Bildungsideals durch Michael de Montaigne (1533—1592), John Locke (1632—1703) und Jean Jacques Rousseau (1712—1778). Den Weg in die Schule fanden die neuen Ideen aber erst durch Heinrich Pestalozzi (1746—1827). Hatte man früher den Weg der eigenen Beobachtung, des eigenen Experimentes, der eigenen Erfahrung durch den Schüler im Interesse wirklicher Sachkenntnisse gefordert, so verlangt man nun dasselbe auch im Interesse der formalen Ausbildung des Schülers, zur Förderung einer normalen Entwicklung seiner Kräfte. Und da nun dieselben Forderungen aus doppeltem Grunde geltend gemacht werden, so sollte man meinen, dass ihnen nunmehr auch völlig entsprochen wurde. Leider abermals nicht! Denn schon bei Pestalozzi selbst, dessen Grösse wahrlich nicht in seiner Bedeutung als Reformator der Methode zu suchen oder zu finden ist, muss in Sachen der Methode wohl unterschieden werden zwischen seinen theoretischen Ansichten und seiner praktischen Durchführung derselben. Und bei seinen Nachfolgern wird auch nur zu oft weit mehr von „Anschauung“ und „naturgemässen Unterrichte“ geredet als anschaulich und naturgemäss unterrichtet. Und endlich fragt es sich, ob die Anschauung in ihrer bisherigen Bedeutung und Benutzung das überhaupt leisten kann, was man von ihr erwartet.

So überraschend diese Erscheinungen auf den ersten Blick auch sein mögen, so natürlich sind dieselben dennoch. Mussten die methodischen Ideen des Comenius in ihrer Durchführung zunächst Schiffbruch leiden, weil ihm und seinem Zeitalter die dazu unerlässlich notwendigen exakten Kenntnisse der realen Welt mangelten, während er in kindlicher Naivetät dieselben in seiner glücklicherweise untergegangenen Pansophie seinen

¹ Die Janua wurde in 12 europäische und mehrere asiatische Sprachen übersetzt!

Zeitgenossen selbst bieten zu können wählte, so konnte das Schicksal der methodischen Grundsätze Pestalozzis vorerst kein anderes sein; denn um den Unterricht so gestalten zu können, dass er in seinem Fortgange den Gesetzen der natürlichen Entwicklung des Menschen entspreche, müssen vorerst diese Gesetze klar vorliegen. Pestalozzi suchte diese Gesetze durch Beobachtung zu entdecken, hat sie aber nur nach ihrer psychischen Seite und nur in einzelnen Zügen klargelegt. Psychologen und Physiologen arbeiten seither an der Lösung derselben Aufgabe. Aber von der Vollendung dieser Arbeit wird vorerst ebensowenig die Rede sein, als von einer Vollendung der exakten Wissenschaften überhaupt.

(Schluss folgt.)

II. schweiz. Turnlehrerbildungskurs pro 1890.

Derselbe findet vom 15. September bis 5. Oktober unter Leitung der Herren A. Gelzer, Luzern, und A. Michel in Lausanne statt.

Beginn des Kurses *Montags den 15. September, morgens 8 Uhr präzis*, in der *Turnhalle „Bugnion“* près de „l'Hôtel de l'Ours.“

An diesem Kurse können sich schweizerische Lehrer, Abiturienten eines schweiz. Seminars (Normalschule), Ober- und Vorturner schweizerischer Turnvereine beteiligen, insofern sie folgende Bedingungen erfüllen: Die Lehrer und Abiturienten müssen den Turnunterricht eines Seminars (Normalschule) oder einer Lehrerrekutenschule absolviert haben und körperlich rüstig sein, um die Anstrengungen eines dreiwöchigen Turnkurses ertragen zu können.

Die Oberturner und die Vorturner haben sich darüber auszuweisen, dass sie bereits als Vorturner in Tätigkeit gestanden haben.

Der Kurs findet in französischer Sprache statt, und die Teilnehmer müssen derselben mächtig sein.

Die Teilnehmerzahl ist auf höchstens 40 Mann beschränkt; über Annahme der sich Anmeldenden entscheidet die Kursleitung. Überschreiten die mit genügender Qualifikation Angemeldeten die Zahl von 40, so entscheidet das Datum der Anmeldung.

Letztere ist bis spätestens den 31. August an den zweiten Kursleiter, Herrn Adolf Michel, professeur de gymnastique, in Lausanne, zu richten. — Wer als Zögling angenommen ist, der hat die Verpflichtung, den Kurs von Anfang bis zu Ende in allen Teilen mitzumachen und sich allen Weisungen und Anordnungen der Kursleitung zu unterziehen. — Eine partielle Teilnahme ist nicht, der Austritt während des Kurses nur unter zwingenden Umständen gestattet.

Die Teilnahme am Unterrichte ist unentgeltlich; für Erhaltung von Freilogs in der Kaserne werden Schritte getan; dagegen bestreiten die Teilnehmer ihre Beköstigung selbst, aber auch hiebei wird von der Kursleitung gemeinsame, gute und möglichst billige Verpflegung angestrebt.

Der Kurs beschränkt sich auf das Turnen im Knaben- und Jünglingsalter und berücksichtigt sowohl den praktischen, als auch den theoretischen Teil desselben.

Für sämtliche Kursteilnehmer ist die Anschaffung und das vorläufige Studium folgender Turnschriften verbindlich:

1) Eidgenössische Turnschule, 2) Turnschule von J. Niggeler, ins Französische übersetzt von Lochmann und Dufresne, 3) Gymnastique Populaire de Junod et Senglet, 4) Puritz, übersetzt von Senglet.

Der detaillirte Arbeitsplan, welcher diesem Kurse zu Grunde liegt, basirt auf demjenigen des letztjährigen Kurses in Winterthur mit eventueller Erweiterung im Geräteturnen, welchem

Programm sowohl von seiten des Zentralkomitees des eidgen. Turnvereins, als auch vom schweizerischen Militärdepartement die Genehmigung erteilt wurde.

Den deutsch-schweizerischen Lehrern ist durch diesen Kurs die Gelegenheit zu einer wohltuenden Auffrischung ihrer Kenntnisse in der französischen Sprache, sowie zur Erlernung der französischen Kommando gegeben. Wir zweifeln nicht, dass mancher davon Gebrauch machen wird, dem dies durch Ferien oder Stellvertretung ermöglicht wird.

KORRESPONDENZEN.

Aargau. Bei *Villnachern* ertrank beim Baden in der Aare Fräulein *Bertha Müller*, Lehrerin in dort, von Hirschthal. Als gute Schwimmerin wagte sie sich an einen gefährlichen Ort, stürzte unerwartet von einer hinausragenden Felsplatte in die Tiefe, später kam sie wieder hervor, konnte sich aber nicht mehr retten und versank vor den Augen ihres am Ufer um Hilfe schreienden Schwesterchens.

Fräulein Müller war 21 Jahre alt und amtete erst 1 $\frac{1}{2}$ Jahre lang. Ihr Vater ist Lehrer in Vogelsang. Der Verlust ist um so schmerzlicher, da die Familie vor Jahresfrist auf rasche Weise einen Knaben von 9 Jahren verloren hat.

Die Teilnahme ist eine allgemeine.

Zürich. *Fortbildungsschulwesen.* An die Stelle der freiwilligen Kommission zur Hebung des Fortbildungsschulwesens, die, in Winterthur zum Leben gerufen, seit dem Jahre 1887 bestand, ist diesen Sommer eine Kommission von Abgeordneten der 11 Schulkapitel getreten. Sie bestellte ihr Bureau aus den Herren *Steiner* und *Amstein*, Winterthur, und *Gubler*, Andelfingen. In ihrer ersten Versammlung stellte sie sich prinzipiell auf den Standpunkt der abtretenden Kommission und beschloss, die erschienenen Lehrmittel beizubehalten und zum Teil in neuen umgearbeiteten Auflagen erscheinen zu lassen. Die Herausgabe der „Blätter für die Fortbildungsschule“ wurde der bisherigen bewährten Redaktion, der einige Mitarbeiter beigegeben wurden, übertragen. Die Kommission wird den Schulkapiteln demnächst den Entwurf eines Lehrplanes für die Fortbildungsschule zur Diskussion vorlegen.

Anmerkung der Redaktion. Wir zweifeln nicht daran, dass in dieser Kommission für das Fortbildungsschulwesen im Kanton Zürich eine einflussreiche Zentralstelle erwachsen wird. Wenn es ihr gelingt, die Anschauungen der Lehrerschaft über diesen unausgebauten Ausbau der Volksschule auf gewisse Hauptpunkte zu konzentriren und zu einigen, so kommt ihr ein nicht geringes Verdienst zu; haben doch noch vor wenigen Jahren Lehrer die obligatorische Fortbildungsschule als ein „Unglück“ denunziert, während andere sie lebhaft befürworteten. So sehr wir Bestrebungen auf dem Boden des kantonalen Fortbildungsschulwesens dankbar anerkennen, so können wir doch nicht anders, als immer und immer wieder darauf hinweisen, dass das Fortbildungsschulwesen, soweit es allgemeine Bildung, insbesondere aber die *Bürgerbildung* zum Ziele hat, in ähnlicher Weise national-schweizerisch organisiert werden sollte, wie es die rein militärische Vorbereitung des Schweizerbürgers zu werden verspricht, und die Hoffnung geben wir immer noch nicht auf, dass ein Lehrmittel in die Fortbildungsschulen von der Birs bis zur Albula sich einlebe. Wenn der „schweiz. Lehrerverein“ nicht vor der Zeit altert, so schafft selbiger doch noch eine *Zentralstelle* für das Fortbildungsschulwesen (Zivilschule) für die Schweiz, wie sie die oben erwähnte Kommission für den Kanton Zürich sein wird.

Briefe von J. V. Scheffel an Aug. Corrodi.

I.

Gestern waren es fünf Jahre, seitdem August Corrodi hinüberschlummerte in jene Welt, von der kein Wiederkehren ist. Das erinnert uns, dass wir einige Briefe von seinem grössern und erfolgreichern Freunde J. V. Scheffel in unserer Mappe haben, welche wir den Lesern der Lehrerzeitung früher oder später mitteilen wollten. Ihr Inhalt ist nicht gerade pädagogisch; aber er dürfte manchem Leser als eine nicht unwillkommene Abwechslung erscheinen zwischen Turnen, Handarbeit, Zeichnen u. s. w. Der Mensch lebt ja nicht vom Brot allein.

Scheffel und Corrodi hatten in ihrem Wesen und in ihrem Lebensgang viel Verwandtes. Ihr Geburtstag liegt nur wenige Tage — Scheffel wurde am 16., Corrodi am 27. Februar 1826 geboren — und ihre Sterbestunde nicht um ein Jahr auseinander: Corrodi starb Samstags den 15. August 1885, abends 7 Uhr, in der Nähe von Zürich, während die Glocken seiner Vaterstadt in der warmen Sommerabendluft verhallten, und V. Scheffel gab am 9. April 1886 um dieselbe Tagesstunde in seiner Heimatstadt Karlsruhe den Geist auf. In beiden machte sich die Doppelnatur des Malers und Dichters geltend; beide zeigten neben einem urwüchsigen derbkräftigen Germanenhumor eine nicht geringe Reizbarkeit, die beim einen früher, beim andern später als Folge starker Gehirnkrankheit sich eingestellt hatte. Blieb der Erfolg, den Aug. Corrodi in seinen dichterischen Erzeugnissen errang, weit hinter dem seines Freundes am Rheine zurück, so blieben ihm die Leiden des Sterbens sozusagen erspart; ein Schlaganfall machte seinem Leben ein rasches schmerzloses Ende, Scheffel dagegen erschien der Tod als ein Erlöser von schweren und schmerzvollen Leiden. J. V. Scheffel gehört mit seinen Dichtungen dem ganzen Deutschland an, Corrodis schönste Leistungen bewegen sich auf dem Gebiete des heimatlichen Dialektes. Aber so lang dieser Dialekt von denen verstanden wird, welche der Boden trägt, auf dem Aug. Corrodi gewandelt, so lange werden auch seine Idyllen noch mit Freude gelesen werden, und mit seiner, der Leistung des Dichters kongenialen Übersetzung der *Burnsschen* Lieder hat er sich den unverwelklichen Lorbeer errungen. Seine *Jugend-schriften* sind einer unverdienten Vergessenheit anheimgefallen. Wenn uns Musse und Kraft bleibt, so werden wir den Lesern der Lehrerzeitung gerne eine Schilderung geben von der Art und Weise, von der Corrodis Kindergeschichten sind, in denen die Kinder weder mit einer Ethik, die einem Philosophen Ehre machen könnte, noch mit der Bosheit eines abgefeimten Spitzbuben von Erfahrung einhergehen, wohl aber mit Unarten und Fehlern behaftet, wie sie die Kinder von einst und von heute an sich hatten und noch haben.

Die Bemerkungen, die wir den nachstehenden Briefen mitgeben, stützen sich auf die Studien, welche *Joh. Proelss* in seinem schönen Buche „*Scheffels Leben und Dichten*“¹ über den Dichter des Trompeters von Säkingen, Ekkehard etc. gibt. Kein Verehrer dieses Sängers vom Rhein wird das erwähnte Buch ohne tiefen Dank für die Aufschlüsse weglegen, die es über so manches erteilt, was dem Fernstehenden im Leben Scheffels unerklärlich schien. Wer über den Lebensgang von A. Corrodi etwas erfahren will, greife zu dem Nekrolog von (Fritsch) in der „*Neuen Zürcherzeitung*“, Nr. 290 ff. 1885, oder noch lieber zu dem hübschen Buche von *J. C. Heer*, *Zürcherische Dialektdichtung*,² wo dasselbe schöner und besser gesagt ist.

¹ Berlin 1887, Verlag von Freund & Jeckel. 678 Seiten.

² Zürich 1889, Verlag von J. C. Heer, Konradstr. 54. — 124 S.

Die Einleitung zur gegenseitigen Korrespondenz gab Corrodi durch einen Brief, in dem er sich über den Trompeter von Säckingen ausspricht. Scheffel sandte darauf folgende Antwort:

1.

Verehrungswürdigster,

Fräulein Bensing¹ schickt mir eben Ihren Brief. Dass ich sofort darauf antworte, wird Ihnen ein Symptom sein, dass Sie wirklich nicht an den Unrechten kamen. Mein erst Gefühl nach dem Studium Ihres preiswürdigen Schriftstückes war die Freude, in diesen Zeiten, wo täglich mehr und mehr die „Bessern“ schwinden, wieder einmal u. s. w., vgl. Heine und Meidinger.

Mein zweit' Gefühl war Grauen. Sie erinnern sich, wie der alte Goethe in seiner Jugend einmal gen Strassburg ritt, da sah er sich selbst — im blauen Frack und gelben Hosen und Stulpstiefeln — sich entgegenreiten. Da grauste ihm.

Es ist nicht gut, wenn der Mensch in einem Nebenmenschen sich selbst gegenständig wird. Da hat nun die Natur wieder einmal Spuk getrieben. Denn gleichwie es Ihnen an jenem gesegneten Sonntagmorgen, wo Sie zuerst des Trompeters Bekanntschaft machten, zu Mute war, als sei er ein Stück von Ihnen selber — und nur eine Zeitlang vergessen gewesen, so könnte, falls dem also wäre, ebensogut der mit Corrodi unterzeichnete Brief an den Verfasser von mir herrühren. Die Ähnlichkeiten sind diabolisch. Denn

1) weiss auch ich, wie der ehrenwerte Schreiber des Briefes, selten ein Datum obenhin zu schreiben;

2) verfalle ich, wenn ich einmal in behaglicher Gemütlichkeit am Tintenfass sitze, genau in denselben historisch gereckten, altdeutschen anmutigen Stil, den ich sogar seither für mein Specificum und Unicum gehalten, der da auch lieber mit „Reitet einmal einer“ oder „Setzt sich eines grünen Januartages“, als mit „In Erwiderung Ihres Geehrten vom X. v. M. sub Nr. 2077 erlaube ich mir“ beginnt. NB. Dass diese Tonart in vorliegender Epistel nicht vorherrscht, hat seinen guten Grund, denn wenn der Mensch wie ich von Schnupfen und Husten geplagt ist, hört die Gemütlichkeit und das Altdeutsche von selbst auf;

3) finde ich auf pag. 2 ein so saftiges Kreuzdonnerwetter, dass ich schier glaubte, es sei mir vor einiger Zeit selber aus der Rocktasche gefallen, und Ihre Ahnung, dass ich dergleichen Interjektionen zu führen pflege, ist überraschend;

4) ist in dem Brief ein so wohlthuendes Gefühl der Hochachtung vor Leistung und Verdienst der Kritiker ausgesprochen, dass ich, der ich immer den Homerischen Vers „Traun, den Hunden entgehst du nicht und nicht den Gevögeln“ zitire, wens hinten in Leipzig oder Berlin bellt, bei dem Prädikat „L. . . . h. . . .“, was Sie diesen Biedermännern zu erteilen geruhen, mich nicht anders als mit Genugtuung berührt fühlen müsste.

Soweit würden Frack, Hosen und Stiefel stimmen. Aber auch der Mensch, der drin steckt, scheint derselbige. Denn wenn ich Ihnen sage, dass ich, trotzdem ich in Goldschnitt als Poet existire, doch mein letztes und grösstes Glück nur dann gefunden habe, als ich mit Bleistift und Pinsel draussen vor der Natur sass und sie abkonterfeite,² und dass ich im Innersten meiner Stube, wo kein Ungeweihter hinkommt, eine Mappe mit Studien stehen habe, die von mir gepflegt wird, als wär's ein Sarg, in dem meine Jugendliebe liegt — und dass ich, wenn ich mich heut um 10 Jahre jünger schaffen könnte, wohl zeit- lebens kein Wort mehr schriebe, sondern mich als Lehrling in

einem Düsseldorfer oder römischen Studio einstelle — so wird's Ihnen wohl selber etwas graulich werden von wegen der Ähnlichkeit.

Ob Sie auch schon denselben Katzenjammer durchgemacht wie ich, weiss ich nicht, möchte es aber schier vermuten, denn der *Dualismus* von Palette und Tintenfass, Maler und Dichter führt notwendig dazu; und der Teufel soll das 19. Jahrhundert verschlagen, dass einem durch Erziehung und vielseitige Bildung ein Dilettantentypus aufgeprägt wird, der zum *Grossen und Gewaltigen, was seiner Natur nach einseitig sein muss*, unfähig macht. Es wäre mir in dieser Hinsicht interessant, zu erfahren, in welchem Stadium von Glückseligkeit ich mich befände, wenn ich in Ihrer Haut steckte und bei Zeiten dem löblichen Malerberuf obgelegen wäre, an diesem Schlepptau die Poesie nachziehend. Ich bin nämlich schier auf dem Rückweg aus dem gelobten Land in die Wüste und besinne mich, ob ich nicht wieder wie Fra Diavolo ein ehrlich Handwerk ergreifen, das Räuberleben der Kunst an den Nagel hängen und mit irgend einer Dianova mich häuslich niederlassen will — denn das Leben ist lang, das Schöne — rentirt nicht, und mit Lorbeer kann man höchstens eine Fischsauce pikant machen.

Nach sotaner Ähnlichkeit des Zürcher und Heidelberger Mannes wird indes beim Briefschreiben bald eine Zeit der Ebbe eintreten, denn zum Verkehr dieser Art gehört just das Gegenteil, Ungleichheit, Fremdartigkeit. Das schafft Anregung. Wenn aber das Ergebnis mehr darauf hinauskommt: Ach Gott, hat auch einmal wieder ein ander Menschenkind denselben Schmerz und dasselbe Herz und denselben Durst wie du! so wird bald jeder schon wissen, was ihm der andere zu sagen hat und haben kann. Wir befinden uns also nicht in dem Fall von Antonio und Tasso, wo es zu wünschen gewesen wäre, dass die Natur einen Menschen aus den beiden geschaffen. Indessen — was Sie weiter bauen, sei erwartet mit Vertrauen. Bei längerem Hinterwälderleben, das ich geführt, werden Sie entschuldigen, dass ich Ihnen in der Literatur unserer Tage noch nicht begegnet bin und daher für Ihre Sünden und guten Taten auf diesem Gebiete ein rücksichtsvolles Schweigen beobachte. Ich werde indes auf Sie fahnden.

Aus dem einfachen Grunde aber, dass in Altdeutschland bereits mehr als genug geschrieben, aber noch viel zu wenig gebildet und gemalt ist, empfehle ich Ihnen, die Staffelei nicht zu vergessen.

Grüssen Sie mir Ihre Heimat und Alpen, in denen ich schon manchen guten Sommertag verklettert habe. Ich habe Ihren Namen einmal in Rom getroffen, da war's aber ein würdiger alter Herr, der famose Aquarelle schuf. Der Dame aber, die für den Trompeter so liebenswürdig Propaganda in der Schweiz machte, bitte ich mich zu empfehlen. Addio!

Heidelberg, den 20. Febr. 1854.

Ihr ergebener

(Bei Schlosser Kraus am Museum.)

J. Scheffel.

(Fortsetzung folgt.)

AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

Zürich. Der vom Lehrerturnverein Winterthur und Umgebung angeordnete 4tägige Turnkurs während der Sommerferien in Winterthur wurde von 23 Teilnehmern (inkl. 2 Lehrerinnen) benutzt. Der Lehrerturnverein erhält zum Zwecke etwelcher Honorirung der 3 Kursleiter einen ausserordentlichen Staatsbeitrag von 60 Fr. Der vom Erziehungsrate abgeordnete Experte konstatiert, dass nach wohlgedachtem Programme fleissig und mit Erfolg gearbeitet wurde.

Herr Major Graf, Turnlehrer an der Kantonschule, wird auf Beginn des zweiten Schulquartals auf seinen Wunsch hin zum Zwecke der Übernahme der Stelle eines Mitgliedes der

¹ Vgl.: *Joh. Proelss*, Scheffels Leben und Dichten, p. 242 ff.

² *Ibid.* Kapitel VI.

Bankkommission der Kantonalbank von seiner Lehrstelle entlassen. Bis zum Zeitpunkt der definitiven Wiederbesetzung auf Beginn des Wintersemesters wird der Turnunterricht an der Kantonsschule durch die Herren Ritter, Markwalder und Heer erteilt.

Als Fachlehrerin auf der Sekundarschulstufe für deutsche und französische Sprache wird nach abgelegter Prüfung patentirt: Fräulein Helene Vögeli von Zürich.

Die Beschwerde eines Vaters, welcher, gestützt auf ärztliches Zeugnis, für seine Tochter Dispens von der Schulpflicht nachsuchte und mit diesem Gesuche von der Schulpflege und von der Bezirksschulpflege abgewiesen worden war, weil das ärztliche Zeugnis zu unbestimmt lautete, wurde vom Erziehungsrate als unbegründet abgewiesen.

LITERARISCHES.

Mit Vergnügen machen wir hiemit unsere Leser auf das **Schülerheft für Naturbeobachtungen** aufmerksam, das Herr *Stucki* soeben im Verlag von W. Kaiser in Bern (siehe bezügliches Inserat) auf Wunsch verschiedener Schulmänner in und ausser der Schweiz veröffentlicht. Es ist so recht geeignet, den Schüler zum Beobachten der alltäglichen und darum oft nicht bemerkten Naturerscheinungen anzuhalten; der Inhalt des Ganzen ist so reich und die Anlage des Heftes so interessant, dass wir gern nochmals darauf zurückkommen.

R. und W. Dietlein und **Dr. G. Schumann**, *Deutsches Lesebuch für sechs- und mehrklassige Schulen*. Ausgabe B in sieben Teilen. Gera. 1889. Theodor Hofmann. I.—IV. Teil.

Der erste Teil (Fibel) bietet den Stoff für den vollständig vereinigten Anschauungs-, Sprech-, Schreib- und Leseunterricht nach der kombinierten Schreiblese- und Normalwörtermethode. Im Unterschied von manchen uns bekannten Fibeln gehen dem eigentlichen Unterrichte Vorübungen voraus zum Zwecke der Auffassung und richtigen Aussprache der einfachsten Laute und Lautverbindungen; darauf folgen die Vorübungen zum Schreiben, welche wir etwas ausführlicher gewünscht hätten. Der Stoff ist konsequent nach dem Grundsatz „vom Leichten zum Schweren“ geordnet; Übungsmaterial ist reichliches vorhanden; Wörter und Sätzchen entsprechen dem kindlichen Interessenkreise und Fassungsvermögen; die Ausstattung namentlich auch mit Bezug auf die Illustrationen ist musterhaft. Weniger befreunden können wir uns dagegen mit der grundsätzlichen Stellung, welche dem Anschauungsunterrichte zugewiesen ist; auch erscheint uns die gleichzeitige Erlernung des Schreib- und Druckalphabetes eine zu grosse Anforderung an die Schüler des ersten Schuljahres.

Das Lesebüchlein für das zweite Schuljahr führt ein in die Kenntnis der Antiqua. Es behandelt: die Schule, die Familie, Haus und Hof, den Garten, Feld und Wiese, den Wald, Erde und Wasser, Luft und Himmel, die Tages- und Jahreszeiten, Gott und Himmelreich.

Im dritten Teil (III. Schuljahr) ist der Stoff nach den Jahreszeiten geordnet. Das im zweiten Schuljahre gewonnene Anschauungsmaterial wird erweitert und vertieft und zugleich der Grund zur Heimatkunde und den realistischen Fächern gelegt.

Im vierten Teil (IV. Schuljahr) ist der Stoff nach Monaten geordnet. Ausser mustergültigen Erzählungen und Gedichten finden wir hier besonders naturgeschichtliche Stoffe. Die geschichtlichen Stoffe (aus dem Leben Friedrich Wilhelms III. und IV., Friedrichs des Grossen, Wilhelms I., Friedrichs III., Wilhelms II., der Königin Luise) werden im Anschluss an betreffende Erinnerungstage behandelt. Das Fehlen der erdkundlichen Stoffe erklären wir uns dadurch, dass wir annehmen, es sei für dieses Schuljahr die spezielle Heimatkunde und die Einführung in das Kartenverständnis als Unterrichtsstoff vorgesehen.

Wir betrachten es als einen besonders Vorzug dieser Lesebücher, dass alle die trockenen Beschreibungen, an denen die

Schüler weder Freude haben, noch sprachlich besonders gefördert werden, weggelassen und dafür die Erscheinungen aus dem Menschen- und Naturleben in ihrer geist- und gemütbildenden Seite zur Darstellung gebracht worden sind. —g—.

Ziele und Berechtigungen der höhern Schulen. Ein Wort an die Eltern zum Beginn des neuen Schuljahrs von *Dr. W. Heiner*. Berlin, Wiegandt & Schotte. 8^o 30 S. Preis 70 Rp.

Bildung auf dem langen Weg durch Latein und Griechisch oder durch das Mittel der modernen Sprachen, Naturwissenschaften? Gymnasium oder Real- resp. Bürgerschule? Was ist besser für den grössten Teil der Jugend, für die 90 %₀, die eine höhere Bildung suchen, ohne durch das Tor der Maturität einzutreten in die Universität? Der Verfasser entscheidet sich für die Schule, die den modernen Bedürfnissen entspricht und auf modernen Stoffen aufbaut. Hat er auch besonders preussische Verhältnisse im Auge, so gelten seine Gründe überall in der gebildeten Welt. Die Schrift ist ein weiterer Faktor in der grossen Bewegung, aus welcher eine Umgestaltung des Schulwesens erfolgen soll, durch die der Latein- und Griechischunterricht auf die obere Schulklasse verschoben und in vollem Umfang nur den Philologen vom Fach gelehrt werden wird.

Die Frage der Schulhygiene in der Stadt Bern.

Im Auftrage der städtischen Polizeidirektion in Bern zusammengestellt nach den Verhandlungen der hiefür gebildeten Sektionen von *Dr. Ost*, Sanitätssekretär. Bern, Schmid, Francke & Co. gr. 8^o 248 S. Preis 3 Fr.

Wer die Äusserungen verfolgt, welche in der Tagespresse über Aufgaben und Fehler, über Tun und Sollen der Schule laut werden, der bemerkt darin bald die widersprechendsten Anschauungen. Je lauter die „Rufer im Streite“ die Richtigkeit nur ihrer Ansicht behaupten, desto sorgfältiger ist diese zu prüfen; um so eher, da gewisse „Blätter der Ordnung“ konsequent nur ihre Spalten denen öffnen, welche auf dem Gebiet der Schule anklagen und niederreissen, jeden sachlich, ruhig begründenden Artikel aber der Fachpresse zuweisen. Wie sehr sich in einer Reihe von Fragen über die Schule, Schulhygiene, Aufgaben, Überbürdung, Stoffverteilung, Turnen, Schulzeit etc. die Urteile derer widersprechen, die wenigstens ein Urteil haben sollten, das zeigt die vorliegende Zusammenstellung der Anschauungen und Thesen, die im Schosse von 4 Sektionen zu je 28 Mitgliedern zum Ausdruck gelangten, welche die bernische Polizeidirektion zur Beratung über schulhygienische Gebiete zusammenberufen liess. Männer verschiedenster Berufsarten von Bern, Militärs und Ärzte, Juristen und Mediziner, Ingenieure und Lehrer, Handwerker und Professoren pflegten Rat über Schulprogramme und Lehrmethode (I. Sektion), Schuldauer, Pausen und Ferien (II. S.), Schularzt, Schulkrankheiten, Reinlichkeitsmassregeln (III. S.) und bauliche Verhältnisse der Schule (IV. S.), um in einstimmig oder nicht einstimmig angenommenen Thesen das Resultat ihrer Besprechungen niederzulegen (mit 8 gegen 8 Stimmen wurde z. B. beschlossen, es sei der naturgeschichtliche Unterricht möglichst ins Freie zu verlegen, und durch Stichtentscheid des Präsidenten (7 gegen 7) die Beibehaltung des Turnens als Lehrfach befürwortet u. s. f.). Liegt der Wert des Buches weniger in den angenommenen Thesen, als darin, dass es die Anschauungen kompetenter Männer zeigt, so bietet dasselbe durch die Reichhaltigkeit des besprochenen Materials grosses Interesse. Wer im engern oder weitern Kreis über Heizung, Beleuchtung, Reinigung, Ventilation von Schulzimmern, über Schwimm- und Turnkurse, über Körperhaltung und Schulbänke, über Hitzferien und Prügelstrafen, über Hausaufgaben und Wirbelsäuleverkrümmungen etc. Rat bedarf, der findet in vorliegendem Buche, wenn nicht ein endgültiges, so doch wenigstens ein, sehr oft aber mehrere widersprechende Urteile.

Anzeigen.

Gebrüder Hug, Zürich

Musikalien- u. Instrumentenhandlung, Abonnements.



PIANINOS

von solidesstem Bau,
in Eisenrahmen.
gut stimmhaltig,
mitschönem, kräftigem Ton,
von **600 Fr.** an.

HARMONIUMS

für Schule, Kirche und Haus,
von **125 Fr.** an.

— Preislitten auf Wunsch. —

KAUF — TAUSCH — MIETE — ABZAHLUNG.
Gebrauchte Pianinos und Flügel zu sehr
wohlfeilen Preisen.

Lehrer u. Anstalten geniessen
besondere Vorteile.

Schultafeln reinigt man schnell und gut
mit meinen Putztüchern, die
ich zu sehr billigen Preisen liefere.

Wilh. Bachmann, Fabrikant, Wädenswil.
Muster bereitwillig franko. (M8791 Z)

Soeben ist neu erschienen:

Schülerheft für Naturbeobachtung

von

Stucki, Schulinspektor, Bern.

Preis p. Dutz. Fr. 3. 90, p. Ex. 35 Rp.

Verlag d. Schulbuchhandlung W. Kaiser
in Bern.

Avis

Maitre de français, 22 ans, parlant aussi
passablement l'italien et un peu l'allemand
cherche place dans une famille, une in-
stitution ou un bureau. S'adresser sous
P. D. au bureau du journal.

Soeben erschien:

Cat. 146: Pädagogik,

„ **147: Haus- und Landwirtschaft** —
und stehen auf Verlangen franco u. gratis
zu Diensten.

Zürich. Schweizerisches Antiquariat.

Stelle gesucht

für eine diplomirte Lehrerin, die befähigt
ist, in der deutschen, französischen und
englischen Sprache, im Klavier und anderen
Fächern Unterricht zu erteilen. Beste Zeug-
nisse aus der Praxis und Referenzen stehen
zu Diensten. Gefl. Offerten sind zu richten
unter Chiffre L. E. L. an d. Exp. d. Bl.

Neue empfehlenswerte Albums.

Zum Tanz. Album beliebter Tänze für
Pianoforte. Fr. 2.

Ivanovici-Album. 5 beliebteste Walzer
f. Pianoforte v. J. Ivanovici. Fr. 2. 70.

**Album klassischer u. moderner Vor-
tragsstücke** f. Pianoforte. 3 Bde. à Fr. 2.

J. Hubers Buchh. in Frauenfeld.

Vakante Lehrerstelle.

Infolge Resignation ist die Lehrerstelle an der Knaben-Mittelschule zu Cham auf
Beginn des nächsten Wintersemesters neu zu besetzen und wird dieselbe anmit zur
freien Bewerbung ausgeschrieben.

Die Jahresbesoldung beträgt 1300 Fr.

Bei diesem Anlasse wird darauf aufmerksam gemacht, dass ein hiesiger Gesang-
verein einen tüchtigen Dirigenten sucht und bereit ist, einem solchen zirka 200 Fr.
Besoldung per Jahr zu bezahlen.

Aspiranten auf diese Lehrerstelle haben sich vor dem ersten September 1890 beim
Präsidium der Schulkommission Cham unter Beifügung des Lehrpatents, der Schul-
und Sittenzeugnisse schriftlich anzumelden.

Cham, 7. August 1890.

Namens der Schulkommission Cham:
Deren Kanzlei.

Zweifel-Weber, Lehrer, z. „Gasterhof“, St. Gallen,
empfehlend den Herren Kollegen sein reichhaltiges Lager in

Pianos und Harmoniums

bei gewissenhafter und billiger Bedienung.

Schloss Lenzburg

empfehlend sich Vereinen, Gesellschaften und Schulen als **schönst gelegener
Ausflugsplatz.** Gute Restauration.

(O 352 L^b)

Eigentümerin:

Frau Dr. Wedekind.

Verlag von J. Huber in Frauenfeld.

Zu haben in allen schweizerischen Buchhandlungen:

Autenheimer, Fr., Lehr- und Lesebuch für gewerbliche Fortbildung, bearbeitet im Auftrage
des Zentralausschusses des schweiz. Lehrervereins. Mit 259 in den Text gedruckten
Holzschnitten. 2. Aufl. 8° br. 3 Fr., geb. 3 Fr. 20 Rp.

Bächtold, J., Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten der Schweiz.

Untere Stufe, solid in Halbleinwand 2 Fr. 40 Rp.

— — dasselbe Mittlere Stufe, - - - - - 3 - - -

— — - Obere Stufe, br. 4 Fr., solid in ganz Leinwand geb. 5 - - -

Breitinger, H., und Fuchs, J., Französisches Lesebuch für Sekundar- und Industrie-
schulen. I. Heft. 6. Aufl. geb. 1 Fr. 30 Rp. — II. Heft. 3. Aufl. Neu bearbeitet von

J. Gutersonn, Professor an der Grossh. Realschule in Karlsruhe. Kart. 1 Fr. 30 Rp.

— **Résumé de syntaxe française d'après les meilleures grammaires.** Suivi de la
conjugaison française. Deuxième édition. br. 75 Rp.

Kaufmann-Bayer, Rob., Schweizer Flora. Eine Pflanzenkunde für schweizerische Mittel-
schulen und verwandte Lehranstalten. Mit 4 lithogr. Bildern. kart. 2 Fr. 40 Rp.

— **Kalenderbüchlein, enthaltend das Wissenswerteste vom Kalender.** Für Schule
und Haus. 80 Rp.

Largiadèr, Ant. Phil., Einleitung in die technische Mechanik für Gewerbe- u. Industrie-
schulen. Mit 120 Holzschnitten. br. 5 Fr.

Rebsamen, J. U., Leitfaden der Gesellschafts- und Verfassungskunde. Zum Gebrauch in
Fortbildungsschulen und zur Selbstbelehrung für angehende Schweizerbürger.
4. Aufl. geb. 1 Fr. 80 Rp.

Rebstein, J. J., Lehrbuch der praktischen Geometrie, mit besonderer Berücksichtigung
der Theodolithmessungen, sowie der Instruktionen für das schweiz. Geometer-
konkordat und die Grossherzogtümer Hessen und Baden. Mit 194 Holzschnitten
und 4 lithogr. Taf. 8° br. 10 Fr.

Theobald, G., Leitfaden der Naturgeschichte für höhere Schulen und zum Selbstunter-
richte, mit besonderer Berücksichtigung des Alpenlandes.

I. Teil: Zoologie. 2. Aufl. 8° br. 2 Fr.

II. - Botanik. 2. - 8° - 2 -

III. - Mineralogie. 8° - 2 -

Zur Aufführung in Schulen und Familien empfehlen wir:

Ulrich Zwingli.

Ein Schauspiel in fünf Akten

von

H. Weber.

1883. 212 Seiten. Preis 2 Fr. 40 Rp.

J. Hubers Buchhandlung in Frauenfeld.